

Mein Gestern – mein Heute – mein Morgen (1)

Zwei Predigten zu Psalm 139,16 - 1.Teil: Vom Gestern zum Heute
gehalten am 4. Oktober 2020 in Dürrenäsch von Pfr. Thomas Gutmann

Der Adonia Junior-Chor führte das Musical «De David wird König» auf. Das letztjährige Musical hiess „David gäge Goliath“ und erzählte, wie der Hirtenjunge David aus dem familiären Kreis und von seiner Herde weg auf die nationale Ebene geführt wurde und dort im Konflikt zwischen Israel und den Philistern mit Gottes Hilfe den grossen Krieger Goliath überwinden konnte. Das Fortsetzungsmusical beschrieb nun, wie David danach nicht nur Heerführer, sondern sogar König wurde.

Aufgrund dieser Erlebnisse Davids möchte ich mit Ihnen in zwei Predigten nachdenken über „Mein Gestern – mein Heute – mein Morgen“. Heute in der ersten der zwei Predigten lautet das Thema: „Vom Gestern zum Heute“.

Schauen wir unter diesem Gesichtspunkt zunächst nochmals auf das Leben Davids: Das „Heute“ ist dann seine Einsetzung zum König. Dass Davids Weg von seinem „Gestern“ als Hirtenjunge zum „Heute“ seiner Inthronisation verlaufen würde, das war aus menschlicher Sicht nicht vorhersehbar.

David wurde in eine gewöhnliche Familie in Bethlehem hineingeboren (vgl. 1.Sam.18,18), und das erst noch als jüngster von acht Söhnen. Er wurde Hirtenjunge, und ein Leben als Schafhirte war wohl das, was am ehesten für ihn zu erwarten war.

Dadurch, dass ihn sein Vater Isai mit Proviant zu seinen grossen Brüdern ins Feld schickte und David dort den Goliath besiegte und damit Israel aus einer militärischen Notlage befreite, nahm sein Leben eine unerwartete Wendung. Hatte er schon zuvor als Musikant ab und zu dem König Saul dienen dürfen, so wurde er nun auch als Heerführer an den Königshof geholt, ja, er wurde sogar Sauls Schwiegersohn durch die Heirat mit dessen Tochter Michal. Dass er aber Saul auf den Thron folgen würde, erschien da immer noch sehr unwahrscheinlich, denn Saul hatte ja Söhne und damit bereits mögliche Thronfolger. Und dann kam noch dazu, dass Saul auf David eifersüchtig wurde, da dieser wegen seiner militärischen Erfolge beim Volk beliebter geworden war als er selber. Saul plante in der Folge Davids Ermordung, und David musste vom Königshof fliehen. Er wurde Anführer einer Bande von ungefähr 400 Männern, die alle grosse Probleme hatten, die bedrängt, verschuldet oder verzweifelt waren (1.Sam.22,2). Als er sich mit seinen Leuten nicht mehr in Israel verstecken konnte, da zog er mit ihnen ins Exil zu den Feinden Israels und lebte dort von Mord und Totschlag, indem sie in der Wüste Dörfer überfielen, ausplünderten und alle Leute töteten, so dass es keine Zeugen gab (1.Sam.27,8-12).

Doch dann starben Saul und drei seiner Söhne im Kampf mit den Philistern (1.Sam.31). Der Stamm Juda ernannte daraufhin David zu seinem König (2.Sam.2,1-7). Die übrigen Stämme aber machten zunächst Sauls Sohn Isbaal zu ihrem König (2.Sam.2,8ff). Erst nach siebeneinhalb Jahren (2.Sam. 5,5) kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den beiden Königreichen (2.Sam.3) und nach der Ermordung Isbaals (nicht durch David, sondern durch zwei treulose Offiziere Isbaals, 2.Sam.4) wählten auch die Nordstämme David zu ihrem König (2.Sam.5), so dass er von da an König über ganz Israel war.

Davids Weg vom Gestern zum Heute hätte – menschlich gesehen – ganz anders herauskommen können!

Doch da gab es einen Plan für Davids Leben - den Plan Gottes. Gott hatte den Hirtenjungen David durch den Propheten Samuel zum König salben lassen (1.Sam.16,1.12f), nachdem er Saul als König verworfen hatte. Gott wollte, dass David König über Israel wird. Und Gott hat seinen Plan – auch gegen allen menschlichen Widerstand – ausgeführt.

Diesen Plan fasste Gott nicht erst, als Saul das Königtum durch Ungehorsam und eigenmächtiges Handeln verspielte (1.Sam.15, bes. VV 22-23). Gottes Pläne bestehen seit Ewigkeit. In Psalm 139,16 ist es so formuliert: *„In dein Buch waren geschrieben alle Tage, die noch werden sollten, als noch keiner von ihnen war.“* Alle Tage, alle diese zum Teil schönen und zum Teil schrecklichen Erlebnisse und Taten Davids standen schon in Gottes Buch, als David erst im Mutterleib heranwuchs. Und Gottes Plan für Davids Leben war längst gefasst.

David war noch ein Knabe, als er von Samuel gesalbt wurde – und er war 30 Jahre alt, als er König über Juda wurde, und 37, als er dann König über ganz Israel war (2.Sam.5,4-5). Ob er die ganzen Jahre hindurch daran geglaubt hat, dass er wirklich König werden würde? Auch noch, als er vor Saul fliehen musste? Auch noch, als er bei den Philistern im Exil lebte? Das wissen wir nicht. Aber wir haben seine Psalmen, die uns zeigen, dass er auch in Bedrängnis und Not auf Gottes Hilfe vertraut hat (Ps.7 wegen des Benjaminiten Kusch; Ps.34 beim Philisterkönig Abimelech [1.Sam.21]; Ps.52 wegen dem Edomiter Doeg [1.Sam.22]; Ps.54 verraten durch die Siphiter [1.Sam.23]; Ps.56 in Gefahr durch die Philister [1.Sam.21]; Ps.57 und Ps.142 auf der Flucht vor Saul in der Höhle [1.Sam.22]; Ps.59 in Gefahr durch Sauls Leute [1.Sam.19]).

Dass er immer wieder die Erfahrung von Gottes Hilfe machen durfte, hat sicher sein Vertrauen auf Gott gestärkt und wachsen lassen – und vielleicht auch seine Überzeugung, dass eines Tages wahr werden würde, was Gott ihm durch Samuel angekündigt hatte.

Jahre zuvor hatte der Prophet Samuel, nachdem Israel Gottes Hilfe gegen die angreifenden Philister erfahren hatte, einen Stein aufgerichtet *„und nannte ihn Eben-Ezer [Stein der Hilfe] und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen“* (1.Sam.7,12).

Als David zum König über Juda und nach weiteren siebeneinhalb Jahren zum König von ganz Israel eingesetzt wurde, da hätte er auch einen solchen Stein aufrichten können. Denn da konnte er bezeugen: Bis hierher hat Gott mir geholfen, und er hat seinen Plan ausgeführt und mich zum König über Israel gemacht.

Ob er einen solchen Stein aufgerichtet hat, weiß ich nicht. Aber er hat den 103. Psalm geschrieben:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps.103,1-2)

Interessant ist, was David dann auflistet, wofür er Gott loben will. Auch für das Gute, das er empfangen hat (Vers 5). Aber zunächst lobt er Gott für seine Gnade und Barmherzigkeit, für die Vergebung der Schuld, die Gott ihm gewährt hat (Verse 3-4).

Ob das ein Eingeständnis Davids ist, dass sein Lebensweg nicht nur durch die Bosheit und Feindseligkeit anderer Menschen schwierig war, sondern dass er sich auch selber immer wieder schuldig gemacht hat?

Betonte er deshalb dankbar: *„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte!“* (Vers 8), um zu bekennen: Gott hat mir vergeben und hat mich trotz meiner Fehler und trotz der Fehler anderer Menschen ans Ziel gebracht, dass ich König über Israel geworden bin?

Jemand hat den Satz geprägt: Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade.

David hat das erlebt. Und wir? Wir haben das auch erlebt!

Ich möchte uns ermutigen, in der Haltung von Psalm 103 und von Psalm 139 auf unseren Lebensweg, auf unseren persönlichen Weg „vom Gestern zum Heute“ zurückzublicken.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps.103,1-2)

Dabei müssen wir uns keinesfalls bemühen, uns nur an schöne Erfahrungen zu erinnern. Nein, wir dürfen auf unseren ganzen Lebensweg blicken, mit allem, was dazu gehört. Da war sicher viel Schönes, aber da war auch manch Schweres – vielleicht sogar viel Schweres. Vielleicht gesundheitlich oder wirtschaftlich notvolle Zeiten. Und auch menschliche Irrungen und Wirrungen, wo andere an uns schuldig geworden sind – und wo wir selber versagt und Schuld auf uns geladen haben. Versagen und Schuld im Grossen und im Kleinen – ja, wenn wir genau hinschauen, müssen wir eingestehen, dass kein Tag in unserem Leben vergangen ist, an dem wir nicht vielfach gesündigt haben, sei es in Gedanken oder auch in Worten und Taten.

Und trotz alledem dürfen wir heute hier sein und Gottesdienst feiern! Und bekennen: *„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten“* (Ps.103,8.10.13).

Wir können nichts ungeschehen machen, was wir getan haben und was auf unserem Lebensweg passiert ist, nichts, was unseren bisherigen Lebensweg ausmacht. Was wir festhalten können, ist das: Als Ergebnis unseres Lebensweges stehen wir heute da, wo wir sind. Und wir können versuchen, mit den Augen des Glaubens auf unseren Lebensweg zurückzublicken.

Édith Piaf sang: „Non, rien de rien / Non, je ne regrette rien / Ni le bien, qu'on m'a fait / Ni le mal, tout ça m'est bien égal. // Non, rien de rien / Non, je ne regrette rien / C'est payé, balayé, oublié / Je me fous du passé.“

(„Nein, gar nichts / Nein, ich bedauere nichts / Nicht das Gute, das man mir getan hat / Nicht das Schlechte, all das ist mir völlig egal. // Nein gar nichts / Nein ich bedauere nichts. / Es ist bezahlt, weggefegt, vergessen / Ich foutiere mich um die Vergangenheit.“)

In der letzten Liedstrophe erklärte sie, weshalb ihre Vergangenheit sie nicht mehr kümmerte: „Car ma vie, car mes joies / Aujourd'hui, ça commence avec toi – Denn mein Leben, mein Glück, es beginnt heute mit dir.“

Im Hochgefühl einer neuen Liebschaft kann man den Eindruck haben, die Vergangenheit sei egal, vorbei, vergessen – nur das Heute und das Morgen zähle.

Mir ist das zu oberflächlich – und es birgt die Gefahr, von der Vergangenheit dann doch irgendwie wieder eingeholt zu werden.

Wohl schreibt der Apostel Paulus (Phil.3,13): *„Ich vergesse, was hinter mir ist, strecke mich aber nach dem aus, was vor mir ist.“* Aber dieses „Vergessen“ steht nicht im Gegensatz zu Davids Aufforderung: *„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“* Im Gegenteil. Paulus kann sehr wohl auf seinen Lebensweg zurückblicken – und er schildert ihn auch bei verschiedenen Gelegenheiten (neben Phil.3,4-6 z.B. ausführlich Apg.22). „Vergessen“ tut er seine Vergangenheit in dem Sinne, dass sie ihn nicht gefangen halten kann, dass sie ihn nicht binden kann, dass sie ihn nicht an die falsche Glaubens- und Lebenspraxis fixieren kann, die er als Pharisäer gehabt hat.

Ein mit der Vergangenheit versöhnter Blick zurück gibt frei zum Vorwärtsgen.

„Non, je ne regrette rien – nein, ich bedauere/bereue nichts“? Da ist vielleicht manches, das wir bedauern: Da sind schmerzliche Ereignisse, die unser Leben beeinflusst haben; den Verlust lieber Mitmenschen, der uns traurig gemacht hat – und der uns das verunmöglicht hat, was wir mit diesen Menschen noch hätten erleben können. Da waren Menschen, die uns das Leben schwer gemacht haben. Wie viel schöner hätte es sein können ohne das! Ja, da ist manches, was wir bedauern können.

Und dann sind da die Fehler, die wir gemacht haben, durch die wir unser Leben und das Leben anderer Menschen geschädigt haben. Da ist es zu billig, einfach zu sagen: Ich be-

reue nichts – es ist vorbei, ich pfeife darauf.

Gott zeigt uns einen viel besseren Weg: er eröffnet uns die Möglichkeit der Vergebung. *„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir all deine Schuld vergibt.“* (Ps.103,1-3a)

Ja, ich bereue, wo ich gesündigt habe – und bei echter Reue und Umkehr darf ich es Gott bekennen und beten: „Vergib mir meine Schuld“ - und Gott ist gnädig und vergibt mir meine Schuld (1.Joh.1,9). Unser Heiland Jesus Christus hat durch sein Sterben am Kreuz unsere Schuld bezahlt. Im Blick auf ihn können wir sagen: „C'est payé, balayé, oublié“ - meine Schuld ist bezahlt durch Jesus Christus, sie ist weggefegt durch die Vergebung. Gott trägt sie mir nicht mehr nach – in diesem Sinne ist sie vergessen.

Paulus steht dazu, dass er sich gegen Gott gestellt hat dadurch, dass er die christliche Gemeinde verfolgt hat. Aber er kann bezeugen: *„Mir ist Erbarmen widerfahren!“* (1.Tim. 1,16). Die Fehler der Vergangenheit dürfen ihn nicht festhalten, Gott hat ihn frei gesprochen.

Mit unseren Fehlern, mit unserem Versagen dürfen und können wir versöhnt werden dadurch, dass wir Gottes Vergebung erbitten und annehmen. Und mit dem, was andere uns angetan haben, dürfen und sollen und können wir versöhnt werden, indem wir ihnen vergeben. Und mit allem andern, das wir vielleicht bedauern und von dem wir denken, ohne diese Erlebnisse wäre unser Leben leichter und schöner gewesen, dürfen und können wir versöhnt werden dadurch, dass wir Gott vertrauen.

Wie? Paul Gerhardt hat es so ausgedrückt (in seinem Lied „Befiehl du deine Wege“): „Auf, auf, gib deinem Schmerze / und Sorgen gute Nacht, / lass fahren, was das Herze / betrübt und traurig macht; / bist du doch nicht Regente, / der alles führen soll; / Gott sitzt im Regimente / und führet alles wohl.“

Wir glauben „an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ *„Ihm, der gross ist an Kraft und stark an Macht, bleibt nicht eines aus“* (Jes.40,26). Er kannte unseren ganzen Lebensweg schon, als wir erst zu sein begannen: *„In dein Buch waren geschrieben alle Tage, die noch werden sollten, als noch keiner von ihnen war“*, lesen wir im 139.Psalm (V.16). Gott muss uns nicht erklären, warum er dies und das in unserem Leben zugelassen hat; warum er dies und das nicht verhindert hat; ja, warum er uns diesen und jenen Schicksalsschlag geschickt hat. Er ist der Herr, der Schöpfer, wir sind seine Geschöpfe. Nicht Erklärungen verlangen sollen wir, sondern vertrauen – vertrauen, dass Gott weiss, weshalb und wozu er unseren Lebensweg so und nicht anders geführt hat. Vertrauensvoll und dankbar feststellen sollen und dürfen wir: Auf dem Weg, den ich gegangen bin – mit all seinem Schönen und all seinem weniger Schönen oder gar Schweren – , auf diesem Weg hat Gott mich zum heutigen Tag gebracht; hat Gott mich hierher geführt, dass ich da bin und mir diese Gedanken machen kann. Auf diesem Weg hat Gott mich mit dem Evangelium bekannt gemacht, auf diesem Weg habe ich ihn kennenlernen und mein Leben im Glauben ihm anvertrauen dürfen.

Im Vertrauen auf den allmächtigen und allweisen Gott; im Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit; in der Erfahrung der Vergebung und im Üben von Vergebung gegenüber denen, die an uns schuldig geworden sind, können wir mit unserer Vergangenheit versöhnt sein und dankbar erkennen, dass Gott auch in unserem Leben auf krummen Linien gerade geschrieben hat und gerade schreibt, dass Gott uns bis hierher geholfen hat, dass Gott auch mit uns und unserem Leben ein gutes Ziel verfolgt.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps.103,1-2)

Amen.